

LkEv auf die „80er Jahre des 1. Jh. n. Chr.“ (S. 185) und misst ihm die Bedeutung einer ergänzenden Präzisierung seiner Vorlagen zu (S. 186). Die neuere theologische Forschung rechnet aber LkEv zur pseudepigraphen Phase der urchristlichen Literatur und datiert es auf die Zeit nach 96.² Pseudepigraphie bedeutet im Fall der Evangelien die fiktive Selbstausslegung Jesu, die von ihren Autoren mit der Intention vorgenommen wurde, „Einfluss in den Gemeinden ausüben“ zu wollen.³ Es ist also wahrscheinlicher, dass der Bericht des LkEv vom Prozess Jesu den Kenntnisstand seines Autors von der Gerichtsbarkeit in den Provinzen spiegelt als dass er die tatsächlichen Ereignisse dieses Verfahrens vor PONTIUS PILATUS exakt wiedergibt. In dieser Hinsicht hätte man sich eine differenziertere Analyse der Quellensituation gewünscht.

Außerdem erscheint dem Rez. der durchgängig verwendete generalisierende Begriff „die Juden“ unangebracht. Obwohl er oft in Publikationen zum Thema Verwendung findet,⁴ wird er der Vielfalt jüdischen Lebens in den Gemeinden der Diaspora und Palästinas nicht gerecht. Hier sollte die Altertumswissenschaft grundsätzlich zu einer differenzierteren Betrachtung und sachangemesseneren Diktion finden.

Jenseits dieser Kritik enthält das Buch aber viele wichtige Erkenntnisse über die Konflikte einer Minderheit mit ihrem heidnischen Umfeld im römischen Reich, die auf einer im allgemeinen sorgfältigen Vorlage des vorhandenen Quellenmaterials, insbesondere des FLAVIUS JOSEPHUS, beruhen und es durchaus lesenswert machen.

Anmerkungen:

- 1) Entscheidendes dazu im allgemeinen wurde schon von H. Horstkotte, Die Strafrechtspflege in den Provinzen der römischen Kaiserzeit zwischen hegemonialer Ordnungsmacht und lokaler Autonomie, in: Eck, W., Lokale Autonomie und römische Ordnungsmacht in den kaiserzeitlichen Provinzen vom 1.-3. Jahrhundert, München 1999, 303-318 dargestellt.
- 2) Vgl. dazu G. Theißen, Die Entstehung des Neuen Testaments als literaturgeschichtliches Problem, Heidelberg 2007, 199ff. Grundsätzlich davon abweichend K. Berger – Chr. Nord, Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, Frankfurt/M./Leipzig 62003, 436 (65-71 n.Chr.).

3) Theißen, a.a.O., 147f.

4) Vgl. z. B. U. Baumann, Rom und die Juden. Die römisch-jüdischen Beziehungen von Pompeius bis zum Tode des Herodes (63 v.Chr.-4 v.Chr.), Frankfurt/M. 1983.

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

Andrea Scheithauer: Verfeinerte Lebensweise und gesteigertes Lebensgefühl im augusteischen Rom. Frankfurt am Main (Peter Lang) 2007, 331 S. (Studien zur klassischen Philologie 157, hrsg. von M. v. Albrecht), EUR 49,80 (ISBN 978-3-631-55289-6).

ANDREA SCHEITHAUER (S.) definiert im Vorwort (7) zum Buch ihr Arbeitsvorhaben sehr klar. Sie möchte den Zusammenhang zwischen veredelter Lebensweise und der Steigerung der Lebensqualität bei OVID aufspüren. Dies allerdings sei nicht möglich ohne Einbezug der Disziplinen „Alte Geschichte“ und „Archäologie“, so dass die Studie notwendig interdisziplinär ausgerichtet sei. Die Aktualität des Themas sieht S. insbes. durch den Stadt-Land-Gegensatz im Werk des Ovid gegeben.

In einer gut zwanzigseitigen Einleitung führt sie dazu präzisierende Hinweise an, wobei sie zugleich einen Überblick über das Thema „Urbanitas, die Manifestation der Kultur eines städtischen Zentrums“ (11) gibt, den Bogen spannend von etwa PERIKLES' Leichenrede über PLATON, MENANDER, den griechischen Roman, PLAUTUS, TEREZ, ENNIUS, LUCILIUS bis zu CICERO und OVID (um einige wichtige Stationen auszuwählen). Cicero habe wesentliche Züge des kultivierten Städtlers vorweggenommen, die auch bei Ovid anzutreffen seien, „nämlich eine Sprechweise, die für die Metropole des Imperium Romanum typisch ist, feiner Witz und Humor, sublimierte Umgangsformen, ein gepflegtes Äußeres und ein stilvolles Ambiente, in dem solch ein Gentleman lebt.“ (23). Demgegenüber habe Ovid dieses Bild geweitet und bereichert durch verstärkte Zeitbezüge sowie die Akzentuierung von Merkmalen, „die sich aus dem Zweck seiner Liebeslehre herleiteten“ (29). Dabei mache der Dichter den „Humor“ nicht explizit zum Thema, er vermittele ihn vielmehr durch nicht ernst gemeinte Äußerungen in seiner Dichtung in einem Spiel mit den Lesern und sei somit selbst ein Beispiel für

urbanitas. Zu beachten sei, dass Ovid das Thema aus zwei Perspektiven darstelle, aus der des Stadtrömers wie auch aus der des Exilierten.

Im Einzelnen entfaltet S. das Thema in neun Kapiteln (Kap. 2-10): „Das architektonische Ambiente des hauptstädtischen Lebensstandards“, „Die Wichtigkeit von Bildung für einen urbanen Lebensstil“, „Die urbane Sprechweise“, „Verfeinertes Benehmen im sozialen Verkehr der Geschlechter“, „Der Habitus kultivierter Stadtrömer“, „Die Kehrseite der urbanitas“, „Urbanitas – rusticitas / barbaria“, „Urbanitas in der augusteischen Dichtung“, „Gemeinsamkeiten zwischen Literatur und Kunst der augusteischen Zeit“. Eine Zusammenfassung („Schluss“ 287-293), ein Literaturverzeichnis sowie ein Stellen- und ein Sachregister runden den Band ab.

Im Literaturverzeichnis finden sich lediglich Hinweise auf die für Ovid herangezogenen Ausgaben und Kommentare. Welche Ausgaben für die anderen Autoren herangezogen wurden, ist nicht ersichtlich.

Da die Hauptkapitel ihrerseits in zahlreiche Unterkapitel mit zentralen Begriffen unterteilt sind, die hier nicht zur Darstellung gelangen können, ist exemplarische Beschränkung auf einige große Linien unumgänglich:

In seinem Konzept veredelter Lebensweise gehe der Dichter aus mehreren Gründen auf das architektonische Ambiente Roms ein. Die von ihm akzentuierte Pracht der Bauten gebe der veredelten Lebensart den entsprechenden Rahmen. Zudem halte er eine gehobene Infrastruktur für einen großstädtischen Lebensstandard für unerlässlich, v. a. mit Blick auf ihre Funktion als Bildungseinrichtungen und Begegnungsstätten der Geschlechter (41). Überdies bildeten die Bauten Roms eine Kontrastfolie zum dramatischen, persönlichen Schicksal des Exilierten.

In ihren Bemerkungen zur „Wichtigkeit von Bildung für einen urbanen Lebensstil“ (43-57) arbeitet S. Ovids Bildungsprogramm heraus, dabei insbes. zeigend, dass der Dichter dieses an seiner Liebeslehre ausrichte und demzufolge hinsichtlich Frauen und Männern spezifisch auspräge.

Zur urbanen Sprechweise führt S. zunächst anhand von Cicero- und Ovidstellen „Merkmale

der verfeinerten Sprache von Stadtrömern“ (59) auf, die auch durch Abgrenzung gegen die Landbewohner und Peregrinen gekennzeichnet sei. Positiv gewendet sei sie in ihrer Schlichtheit „eine Art verfeinerter Alltagssprache.“ (67). An dieser Stelle kommt eine Kategorie ins Spiel, die für die Arbeit zentral ist: das *aptum* (dazu später).

Anwendung von Gewalt und Vortäuschen von Gefühlen, Heuchelei u. ä. sind Bereiche, in denen sich S. (verhalten) kritisch gegenüber dem *praeceptor amoris* äußert.

Die Ausführungen zum Verkehr der Geschlechter sowie zum Habitus kultivierter Stadtrömer erweisen an vielen Beispielen und mit vielen Textbelegen als Ideal das *aptum*, das *decorum*, die Fähigkeit Maß zu halten. Aus dem Verfehlen dieses Ideals resultierten notwendig Fehlformen, die die Kehrseite der *urbanitas*, ihre Auswüchse, darstellten und v. a. in materialistischer Gesinnung, dem Wandel traditioneller Werte, Überfeinerungen und Übersteigerungen sowie im Gepränge reicher Stadtrömer bestünden.

Im Kapitel „Urbanitas in der augusteischen Dichtung“ werden die Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten in der Behandlung des Themas durch Ovid auf der einen und VERGIL, HORAZ, PROPERZ und TIBULL auf der anderen Seite herausgearbeitet. Der sich anschließende Vergleich der Dichtung und der Kunst der augusteischen Zeit zeige, „dass die augusteische Kunst und Literatur weitgehend einheitliche ästhetische Kriterien und Wertmaßstäbe aufweisen, die für die Mentalität jener Zeit charakteristisch sind und ihre Verankerung im historischen und geistesgeschichtlichen Kontext der Epoche ermöglichen.“ (285).

S. nutzt die Werke des Dichters ganz überwiegend als historische Quelle, woraus eine beachtliche Schwierigkeit resultiert, auf die sie selbst aufmerksam macht, nämlich Ovids Äußerungen zum Thema als Aussagen über die historische Realität werten zu können. Das hat mehrere Gründe. Grundsätzlich unterwirft der Dichter seine Einzelaussagen zur *urbanitas* den Intentionen seiner jeweiligen Werke, die so etwa im Blick auf seine Liebeslehre funktionalisiert werden oder der Kontrastierung der tristen Lage des Exilierten mit seinem früheren Leben als gefeierter Dichter

Roms dienen. Zudem sind zahlreiche Äußerungen topisch und unterliegen Gattungszwängen. Schließlich: Wenn Witz, Humor und Ironie selbst konstitutive Merkmale veredelter Lebensweise sind, dann ist es nicht leicht, zwischen Authentizität und poetischer Verfremdung zu trennen. S. zeigt sich dennoch insgesamt zuversichtlich, den ovidischen Texten mit Blick auf das Thema verlässliche Hinweise auf die historischen Gegebenheiten entnehmen zu können.

Abschließend darf gewiss festgehalten werden, dass es der Autorin gelungen ist, auf breiter Quellenbasis und unter Verwendung einschlägiger Forschungsliteratur das Thema *urbanitas* im augusteischen Rom den Leserinnen und Lesern in ansprechender Diktion umfassend zu erschließen.

BURKARD CHWALEK, Bingen

K.-W. Weeber: *Baden, spielen, lachen. Wie die Römer ihre Freizeit verbrachten (Geschichte erzählt, Bd. 9), Darmstadt, Primus-Verlag 2007, 160 S., 15 Abb., EUR 16,90. (ISBN 978-3-89678-346-2/WBG: B 20574-5).*¹

Das hier zu rezensierende Buch von K.-W. WEEBER (= W.), einem ausgewiesenen Kenner des römischen Alltagslebens,² bringt dem Leser bzw. der Leserin die Facetten römischen Freizeitverhaltens näher. In Kap. 1 – quasi in der Einleitung – erläutert der Vf. ausgehend von den antiken Quellen, was die Römer unter ‚*Otium*‘ verstanden haben (7-9). Gemäß MARTIAL (V, 20) handele es sich um: Promenieren, Plaudern und Bücher, das Marsfeld und die Aqua Virgo, um Stätten, an denen man Sport treiben und schwimmen könne, so z. B. die Säulenhalle und die Thermen. Ergänzt werden müssen Martials Ausführungen durch CICERO (*Arch.* 13), wonach zum römischen ‚*Otium*‘ noch die öffentlichen Spiele und die Gastmähler gehören. Ergänzt man das Alles, wie W. ausführt, durch das Reisen, die Wirtshäuser und Kneipen, Treffpunkte der sog. „kleinen Leute“ sowie die Prostitution, so liegt die Gliederung dieses Buches vor. Zur „käuflichen Liebe“ schreibt der Autor trefflich: „Man mag ja mit an *political correctness* geschärftem Gewissen Anstoß daran nehmen, dass die Prostitution unter Freizeit ‚gebucht‘ wird, [...] Für die römische (übrigens

auch die griechische!) Antike stellen sich die Dinge indes so dar – und an diesen historischen Leitfaden halten wir uns“ (7f.).

Die Quellenlage wird von dem Vf. als gut bezeichnet. Literarische, archäologische³ und inschriftliche Quellen liegen zu den meisten Aspekten des römischen Freizeitlebens „in erfreulicher Fülle“ vor (8). Im Freizeitverhalten gebe es gemäß des Autors Urteil erhebliche Unterschiede zwischen der Oberschicht und der Unterschicht. Dennoch hätte er auch auf die Bedeutung von Graffiti als wichtige sozialgeschichtliche Quelle in dem einleitenden Kap. hinweisen können. Gerade für die „kleinen Leute“ besitzen sie einen nicht zu unterschätzenden Wert.⁴

Der Vf. führt dann weiter aus, dass durch alle Schichten hindurch Schauspiele, Bäder und das Würfelspiel gleichermaßen beliebt gewesen seien. Allerdings gebe es einen erheblichen Unterschied in der Freizeitgestaltung zwischen Männern und Frauen.⁵

Die Überschrift des Buches entnimmt der Vf. folgender Mosaik-Inschrift aus dem afrikanischen Timgad: *venari lavari ludere ridere occest (= hoc est) vivere.*⁶ Zum Abschluss seiner Einleitung wünscht W. seinem Leser bzw. seiner Leserin, dass er das Büchlein zu seinem/ihrem *otium literatum* machen möge (9).

Das *Legere* ist ihm ein besonderes Anliegen. Dies macht sich nicht nur an dem gut lesbaren Stil des Buches bemerkbar, sondern auch daran, dass die Überschriften der Hauptkap. obiger Inschrift folgend alle Infinitive sind, z. B. Kap. 2: „*lavari* – Baden“ (10-21), Kap. 5: „*spectare* – Schauspiele“ (46-69) usw. Zahlreiche Unterkap. bieten originelle Überschriften, die den Leser zum Weiterlesen einladen. Zu nennen sind hier beispielsweise „Bade-Luxus dank heißem Dampf“ (11); „Zwischen Venus und Hund“- Facetten des Würfelspiels“ (24); „Rugby und Völkerball – Von den Römern erfunden?“ (37); „Wahnsinn zum Nulltarif“ (53); „Bechern, reden, zocken – Freizeit-Freuden des kleinen Mannes“ (90); „Scheußliche Alpen, liebliche Quellen – Ausflüge in Italien“ (90). Dasselbe gilt für die Überschriften der durchweg in Übersetzung gebotenen griechischen und lateinischen Texte. Kenntnisreich kombiniert W. die ausgewerteten schriftlichen,